

## Ein schwerer Abschied

Unsere Ausreise aus Simbabwe hat eigentlich niemanden interessiert. Hatten wir bei der Einreise in das Land mehrere Stunden, waren die hier am Zoll, glaube ich fast froh, uns wieder los zu werden. Es wurde weder der Pass noch unser Carnet geprüft, ich konnte gerade noch verhindern, dass mir der Zollbeamte den Ausreisestempel gleich auf den Umschlag vom Pass reingehauen hat. Innert zwei Minuten waren wir durch, keine Kontrolle vom Fahrzeug, rein gar nichts.

So frohgelaunt erscheinen wir also in Botswana am Zoll. Da wir ja wussten, dass Botswana streng mit der Lebensmittelkontrolle ist, hatten wir vorgängig alles sicher verstaut was uns noch geblieben war.

Vor dem eigentlichen Zollgebäude ist die Strasse gesperrt und ein Beamter will unser Auto untersuchen. Wie gesagt, die Lebensmittelkontrolle!

Kein Problem, bisher hat ja noch niemand unser Versteck gefunden wo unser Grünfutter bei Kontrollen eingelagert wird. Wir öffnen also unsere Türe und der Typ bekommt seinen ersten Anfall. Was ist passiert?

Ich behaupte ja seit Jahren, Renate hat viel zu viele Schuhe, doch erstmals wird mir dies von einem Fachmann bestätigt.

Als er wieder einigermaßen normal atmen kann und ich den Defibrillator wieder eingepackt habe, macht er uns klar, alle Schuhe müssen raus und desinfiziert werden.

Dafür gibt es draussen auch ein spezielles kleines Becken, wo die Schuhsolen eingetaucht werden müssen.

Waren unsere Schuhe bisher klinisch rein, spätestens jetzt sind die mit Garantie verseucht.

Aber der zuständige Beamte wacht persönlich darüber, dass wir unsere Schuhe, jedes Stück einzeln, in diese eklige Brühe eintauchen.

Auch unsere Gummislickers die wir tragen kommen nicht ungeschoren davon und müssen durch das Bad. Vermutlich werden wir heute noch ein übles Ekzem an den Fusssohlen haben und wir überlegen uns ernsthaft ob wir noch vor dem Zoll oder erst danach erste Überlebensmassnahmen ergreifen sollten. Ich suche schon einmal die Telefonnummer der Schweizerischen Rettungsflugwacht heraus, vermutlich werde ich die im Delirium nicht rechtzeitig finden können.

Der Kühlschrank ist ja ausgeräumt und gibt also keinen Anlass zur Beanstandung, alle Schränke müssen geöffnet werden, sogar das Badezimmer wird kontrolliert, als der Typ ins Schlafzimmer will, fange ich an zu protestieren, was sich im nachhinein als Fehler herausstellt, denn jetzt hat der Typ unseren Tiefkühler entdeckt. Gekochtes darf ja über die Grenze und Brot ist ja sowieso kein Problem. Normalerweise begnügen sich die Kontrolleure auf eine Sichtprobe, manchmal hebt einer etwas hoch und fragt nach dem Inhalt. Dieser Typ hier wurde aber vermutlich in Chile am Zoll ausgebildet und er will doch tatsächlich, dass wir den gesamten Inhalt des Tiefkühlers ausräumen. Und, wer hätte das gedacht, dass ist aber komisch, da kommen doch tatsächlich noch zwei Pakete mit Rindfleisch zum Vorschein.

Bevor er anfängt zu sabbern und sich unnötig vorstellt, was er heute Mittag zu diesem feinen Gulasch trinken will, holen wir unsere Bratpfanne hervor und heizen schon einmal tüchtig ein.

Wir sind ja noch nicht über die Grenze, also gekochtes darf eingeführt werden, also kochen wir was das Zeug hergibt.

Er tut uns fast ein bisschen leid, aber eben nur fast. Wir sind immer noch am brutzeln, als von draussen komische Schreie an unsere Ohren gelangen. Was zum Teufel ist denn jetzt schon wieder los? Keine Minute kann dieser Typ alleine sein, ohne dass er wieder etwas findet was ihn so aufregt, ich wusste gar nicht, dass die hier unten so heikel sind. Soviel zu Afrika und locker.

Wir beanspruchen den armen Beamten heute aber wirklich bis an seine Grenzen. Jetzt hat er doch tatsächlich unseren Kuhkopf vorne am Auto entdeckt, was natürlich zu diesem Anfall geführt hat. Oh je, jetzt ist aber Diplomatie angesagt.

Bevor er endgültig zusammenklappt, schlage ich vor, den Kopf zu entfernen und im Stauraum zu deponieren. Aus den Augen aus dem Sinn. Afrikaner sind ja flexibel, so jedenfalls wurde es uns immer wieder erzählt.



Mein schöner Kuhkopf

Doch mein Anliegen führt zu weiteren Schreikrämpfen, also war diese Idee wohl nicht so gut. Und wenn wir den Kopf kochen?

Ich versuche es zuerst mit anderen Argumenten, denn ich befürchte, dass erstens, unsere Kochtöpfe doch erheblich zu klein sein werden und zweitens Renate anfängt zu schreien, wenn ich das Ding in ihren guten Suppentopf schmeissen will. Frauen sind bei solchen Dingen ja komischerweise immer etwas heikler als wir Männer.

Meinen Arm um seine Schulter gelegt, wie zwei alte Freunde, führe ich ihn behutsam vom Corpus Delicti weg, was zwar dazu führt, dass seine Schreie aufhören, doch sonst komme ich nicht viel weiter.

Ich bin durchaus nicht ungeschickt im Verhandeln, doch hier habe ich ein ganz ungewöhnlich hartes Exemplar von einem Beamten erwischt. Sogar mein Einwand, dieser Kopf reist jetzt seit einigen Jahren mit uns durch die Welt, er gehört also quasi zur Familie, dies natürlich gemischt mit einigen gezielt eingesetzten Tränen bringt nichts, der Kopf muss weg.

Da wir in einigen Monaten wieder auf das Schiff nach Europa müssen, wir also für afrikanische Verhältnisse ein kleines Zeitproblem haben, verzichte ich auf weitere Verhandlungen und schneide den Kopf runter und übergebe ihn, wenn auch sehr ungerne, der Obhut meines Peinigers. Ohne Rücksicht auf unsere Gefühle, holt dieser aus und schmeisst den Kopf in hohem Bogen in den nächsten Strassengraben. Wieso dieser genau in diesem Strassengraben die Tierwelt nicht verseuchen wird, aber bei mir oben auf dem Auto die gesamte Population in Botswana ausgerottet hätte, dies wissen vermutlich nur die Götter.

Beamte, mehr gibt es hier einfach nicht zu sagen!

Unser Gulasch ist inzwischen fertig gekocht, es fehlt nur noch das Gemüse dazu, aber aus Rücksicht auf unseren netten Beamten verzichten wir darauf unsere Vorratskammer zu öffnen und die fehlenden Zutaten herauszuholen, dass würde er vermutlich definitiv nicht überleben.

Natürlich müssen wir auch mit dem Lastwagen durch ein Becken, voll mit der gleichen Brühe, wie wir vorhin schon unsere Schuhe gebadet haben. Vorsichtshalber prüfe ich noch die Gummisohlen an den Schuhen auf ihre Restfestigkeit, ich möchte nicht, dass in einigen Stunden unser Lastwagen auf den Felgen steht weil der Reifengummi von dieser undefinierbaren Brühe weggefressen wurde.

Der Zoll ist in 10 Minuten erledigt, Botswana gehört ja zur Südafrikanischen Zollunion, ausser einer Versicherung und Strassengebühren, zusammen 250 Pula/25 € ist hier nichts anders nötig.

Also ab in den nächsten Supermarkt, unsere Vorräte aufstocken, wir möchten ja einige Tage in den Chobé Nationalpark.

Ausser, dass die Menschen hier vermutlich eine super gute Sonnencreme benutzen, alle sind schön braun und die Wildschweine die durch die Stadt laufen ist es eigentlich fast wie in Europa.

Botswana ist das Land im Südlichen Afrika, wo es noch funktioniert.

Vermutlich hat Botswana mehr Touristen als Einwohner und dies ist auch überall deutlich sichtbar.

Für den Chobé Nationalpark brauchen wir eine Genehmigung um mit dem Fahrzeug durchfahren zu können. Wir fahren also nach dem Einkaufen die Rangerstation an die uns dieses Permit ausstellen kann.

Als wir auf dem Parkplatz vorfahren sind alle draussen am rumlummeln und vermutlich froh, wieder einmal etwas tun zu können. Es ist ja zurzeit nicht Saison also auch nicht allzuviel los, genau gesehen eigentlich gar nichts.

Nach dem unser Auto genügend bestaunt wurde gehen wir ins Büro um die Formalitäten zu erledigen.

50 Pula, dies ist die Landeswährung von Botswana, für das Auto, 130 Pula für den Park, für 2 Personen dies ist auch nicht übertrieben. Und, wir müssen mindestens einmal übernachten, dies kostet 100 USD für zwei. Na ja, für einen Parkplatz 100 USD ist doch ganz schön happig, aber wir sind ja nur einmal hier also los.



Renate in Aktion

Der Camping ist aber privat, und es muss ein anderes Büro aufgesucht werden um zu Buchen.

Die Dame am Empfang ist natürlich nicht darüber orientiert, ob es überhaupt noch freie Plätze hat, wie gesagt, es ist ja nicht Saison, es ist nichts los und der Platz könnte daher überfüllt sein. Diese Logik ist übrigens hier im Südlichen Afrika weit verbreitet, also nicht nur ein Botswanisches Problem.

Wie ich aus dem Buch das vor uns liegt ersehe, ist auch seit einigen Tagen niemand mehr hier durchgekommen. Ein weiterer Grund daran zu zweifeln, ob es für uns noch ein freies Plätzchen hat. Sicherheitshalber will sie daher im Camp anrufen.

Da dies natürlich seine Zeit dauert, für alle die es inzwischen vergessen haben, wir sind immer noch in Afrika, haben die Rangers, inzwischen wieder alle draussen, sich vor unserem Lastwagen versammelt und sind eifrig am konferieren.

Unverbindlich stelle ich mich dazu und einer will wissen, ob das Fahrzeug mehr wie 3,5 Tonnen wiegt! Ganz knapp darüber, aber nur wenn ich auch darin sitze ist meine Antwort.

Nach dem Gelächter wollen sie es genauer wissen und möchten den Fahrzeugschein sehen.

Mit knapp 9 Tonnen sind wir, wie ich es gesagt hatte, leicht über 3,5 Tonnen.

Nach einer weiteren Diskussion die ich nicht ganz genau mitbekomme, mein Afrikaans ist noch nicht ganz perfekt, vermute ich, es gibt ein kleines Problem.

Ich werde wieder ins Büro gebeten und sie geben mir zu verstehen, es wird leicht teurer werden, 50 Pula sind für Fahrzeuge bis 3,5 Tonnen.

Es vergeht einige Zeit bis sie die Preisliste auftreiben können und ich erkundige mich in der Zwischenzeit bei Renate nach unserem Campingplatz. Sie warten immer noch auf den Rückruf und meine Frage, ob es vielleicht mit Rauchzeichen nicht einfacher wäre, erzeugt nicht gerade viel Jubel.

Zurück im Rangerbüro hat sich die Gebühr vom Lastwagen von 50 auf 1500 Pula erhöht!!

Ich rechne schnell nach, da wir ja mindestens 2 Tage im Park sein werden, wird uns dies also mit Eintritt und Camping umgerechnet in SFr so um die 750 Piepen kosten.

Inzwischen ist auch das ok für unseren Campingplatz eingetroffen, wie wir vermutet haben ist er ja leer. Dass wir gleich wieder absagen bringt uns, glaube ich, wenigstens dem Gesichtsausdruck der Lady am Empfang nach zu urteilen, nicht allzu viele Pluspunkte.

Ich versuche zwar noch einen letztes mal mit den Rangers zu verhandeln, uns doch nur einen Tag zu verrechnen, was macht das schon für einen Unterschied ob wir mit einem grossen oder kleinen Auto durch den Park fahren, wir sind ja nur 2 Personen. Aber vergeblich, wie schon erwähnt, wie in Europa, Gesetz ist Gesetz, nichts da mit Afrika und locker und so.

Also bleibt uns nichts anderes übrig als über die normale Strasse nach Maun zu fahren.

Wenigstens sehen wir unterwegs einige Elefanten und Giraffen.

Etwa 300 km später hängen wir wieder in einer Strassenkontrolle fest. Mitten im Land.

Auf keiner Karte eingezeichnet und auch von niemandem vorher erwähnt, Lebensmittelkontrolle.

Natürlich ist unser Kühlschrank diesmal gerammelt voll und unser Versteck leer.

Renate versucht mit der Beamtin vernünftig zu reden (hi hi) und ihr klarzumachen, dass es doch völlig blöd ist, die Milch die von Süden in den Norden gefahren wurde, wo wir diese gekauft haben und jetzt wieder in den Süden fahren, uns mitten in der Pampa wiederwegnehmen zu wollen.

Wieso?

Ja inzwischen sei die Milch eben verseucht, wie übrigens alle anderen Nahrungsmittel auch, daher müssten diese vernichtet werden.

Wer Renate kennt, der versteht, dass sie nicht so schnell aufgibt und bevor es in unserem Auto zu einer Massenschlägerei ausartet und ich als unbeteiligter eventuell noch schwer verletzt werde, frage ich einmal schüchtern nach, wie es denn um gekochte Lebensmittel steht.

Gekocht kein Problem, da seien ja alle Bazillen, Mikroben und sonstiges Ungeziefer gekocht und somit Teil vom Gulasch und für sie nicht mehr interessant.

Also alles raus aus der Kiste, inzwischen ist durch das Geschrei auch schon die Polizei bei uns eingezogen und weg von der Strasse. So kommt es, dass wir etwa um 10 Uhr morgens wieder einmal eine grössere Kochaktion starten. Inzwischen sind wir dies ja gewohnt.

Unter den wachsamen Augen der Beamtin wird Milch abgekocht, wohlverstanden aus dem ungeöffneten Tetrapack, Gemüse geschnippelt, Früchte geschält und Konfitüre gemacht. Nach zwei Stunden sind wir soweit, was nicht zu kochen war haben wir vor Ort gefuttert und die folgende Nachkontrolle verläuft problemlos. Ich habe die Zeit natürlich nicht ungenutzt gelassen und unser Versteck wieder gut ausgefüllt, wir wollen ja nicht mogeln, aber wir haben ja nur 2 Pfannen.

Von Botswana gibt es für uns nicht sehr viel zu melden, alle Pisten sind für Lastwagen, entweder gesperrt oder es sind 1500 Pula pro Tag zu bezahlen. Die meisten Plätze die wir anfahren wollten waren nicht passierbar, da sie meist noch wegen der Regenzeit unter Wasser standen.

Kostet eine Flussfahrt mit dem Boot pro Person von Maun aus ca. 800 Pula pro Tag, wollten sie von uns, als wir ins Okavango Delta gefahren sind 2000 pro Person. In Botswana wollen sie keine Touristen wie wir mit dem eigenen Auto. Alles ist auf den Hoteltourismus ausgelegt.

Wie wir auch in Maun erfahren haben, war der Chobe gesperrt, wegen Hochwasser. Die hätten uns doch glatt die gesalzenen Eintrittspreise abgeknöpft inkl. Camping und wir hätten nicht einmal hineinfahren können. Hier wiederum sind die Afrikaner ganz locker und sehen dies nicht so eng wie wir.

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass wir schon nach einer Woche wieder aus Botswana ausgereist sind.

An der Grenze von Namibia sind wieder die üblichen Strassengebühren zu bezahlen, sonst sind die Grenzformalitäten innerhalb weniger Minuten bewältigt.

Wir haben von verschiedenen Reisenden GPS Punkte von einer super guten Stellen erhalten wo endlich einmal wieder „Wild“ gestanden werden kann. Da dies bisher kaum möglich war, freuen wir uns natürlich darauf einige Tage mitten in der Natur stehen zu können.

Es soll sich um ein verlassenes Fort handeln, „sollte der Eingang zu sein, könnt ihr einfach das Gittertor aufstemmen und hereinfahren“ wurde uns gesagt. Das Areal soll seit langem nicht mehr vom Militär verwendet werden und die Tiere haben sich hier wieder ihr angestammtes Gebiet zurückgeholt.

Davon träumen wir seit einigen Monaten, frei zu stehen und den Tieren ohne Stress zusehen zu können, immer zurück ins jeweilige Camp fahren zu müssen.



Alltag für uns, was nicht passt wird passend gemacht

Wir finden den Platz auch einigermaßen problemlos, einigermaßen, weil wir doch zuerst an unserer Eingabe ins GPS zweifeln und mehrmals an besagtem Platz vorbeifahren. Doch 2 km weiter ist der Parkeingang zum Naturreservat, den wir natürlich in der Annahme ansteuern endlich den Eingang zum verlassenen Fort gefunden zu haben. Komischerweise hat die nette Dame am Eingang etwas dagegen, dass wir, wie uns ja angegeben wurde, dass verschlossenen Tor einfach aufstemmen und hereinfahren.

Wie sie uns glaubhaft klarmachen kann, handelt es sich hier wirklich um einen Naturschutzpark, natürlich nur mit Eintritt zu befahren und vor 18 Uhr wieder zu verlassen.

Was läuft hier falsch? Da in etwa 4 Stunden 18:00 Uhr ist, verzichten wir darauf in den Park zu fahren und konzentrieren unsere Aufmerksamkeit darauf, vielleicht doch noch das verlassene Fort aufzutreiben.

Zwischen der Hauptstrasse und dem Parkeingang ist uns ein kleiner Seitenweg aufgefallen, mit unserem Auto zwar nicht wirklich gut zu befahren, aber wir hätten ja noch unsere Kettensäge.

Also Renate macht sich daran zurückzufahren und ich bereite mich auf mein Abenteuer vor, den vor mir liegenden Urwald zu erkunden.

Nach etwa 100 Meter sehe ich doch tatsächlich ein verlassenes Fort, oder wenigstens einige verrottete eingestürzte Häuser mitten im Wald.

Einmal mehr müssen wir uns fragen, wie kommen Leute dazu, solche Plätze als wunderschön, einsam und vieles mehr anzupreisen. Wir haben keine Chance mit unserem Fahrzeug nur in die Nähe dieses Platzes zu kommen, dafür müssten wir mindestens 25 ausgebildete Waldarbeiter anfordern. Zur blossen Übernachtung scheint mir dies aber etwas übertrieben zu sein.

Ich laufe also zurück zu Renate, die inzwischen von etwa 8 Parkangestellten umzingelt worden ist, denen sie klarmachen will, dass ihr „Alter“ nur schnell in den Wald zum Pinkeln gegangen ist. Soviel zu Thema „Was sind GPS Punkte von anderen reisenden wirklich wert“.

Für reine Afrikafahrer ist Namibia sicher ein Aufsteller, für uns, nach mehr als 5 Jahren Südamerika ist Namibia nichts besonderes und die vielen angepriesenen Stellen wo wir frei stehen können erweisen sich mehrheitlich als Flop.



schon wieder ein Platz wo wir nicht frei stehen können

Natürlich besuchen wir den Etoscha Nationalpark, er wurde letztes Jahr etwas verkleinert. Ausserhalb vom Park haben Einheimische versucht Holzkohle herzustellen, die Aktion ist etwas grösser ausgefallen und etwa 30% vom Nationalpark wurden abgefackelt und zu Holzkohle umgewandelt. Die genaue Anzahl Tiere die dabei auch verbrannt sind ist nicht genau bekannt, es dürften aber einige Tausende sein. Dabei auch gegen 120 schwarze Rhinos. 30% vom Park sind sowieso nur zu besichtigen, wenn in den übersteuerten Hotels übernachtet wird, für uns normale Touristen wird die Strasse einfach gesperrt. Nach 6 Tagen verlassen wir den Park wieder ohne wirklich sehr viele Tiere gesehen zu haben.

Nächstes Ziel, Epupa Falls, an der Grenz zu Angola gelegen und Himbaland. Wieso wir ab hier mit jeder Garantie keine Autostopper mitnehmen, dazu etwas später mehr. Namibia hat zu 90% Pisten und nur sehr wenig geteerte Strassen. Jedoch können die Pisten, mehrheitlich, es mit fast jeder Europäischen Autobahn aufnehmen, so glatt und gut gepflegt sind diese. Die Temperaturen sind auch wieder deutlich gestiegen und wir erreichen fast täglich zwischen 40°C oder mehr. Wer aber die Einsamkeit sucht ist selbst hier oben am falschen Platz. Die ganze Strecke ist links und rechts ausgeschildert um zu einem Himba Kraal, Campingplätzen oder sonstigen Touristenattraktionen zu locken.



Epupa Falls besteht fast nur aus Hotels und Campingplätzen und wir können uns vorstellen, wie es hier währen der Saison zu und her geht.



Epupa falls an der Grenze zu Angola

Wir haben die geniale Idee, von hier über eine kleine Nebenpiste unser nächstes Ziel an der Küste anzufahren. Die ersten 52 km legen wir in der unglaublichen Geschwindigkeit von fast 8 km/h zurück. Danach ist Schluss, die Bäume stehen so dicht, da ist auch mit Gewalt kein weiterfahren mehr möglich.

Uns bleibt nur die Kiste zu wenden und die gleiche Strecke zurückzufahren.



Für Abwechslung unterwegs sorgen die vielen Himbas die unser Auto natürlich schon von weitem hören und in ihrer schönsten Pracht am Pistenrand stehen und auf unsere Vorräte scharf sind. Einige sind aber auch mit ihrem Hab und Gut auf dem Kopf unterwegs und bei denen halten wir auch an und versuchen in ein Gespräch zu kommen. Wir verstehen zwar überhaupt nichts, die Himbas vermutlich noch weniger, aber lustig sind diese Situationen für beide Seiten immer.

Diese Leute sind auch sehr zurückhaltend und einige Tomaten oder Äpfel als Geschenk lösen hier noch wirklich Freude aus.

Leider ist dies nur noch eine Minderheit, die meisten haben sich von ihrem traditionellen Lebe im Busch abgewendet und dienen nur noch als Fotosujet für Touristen.





Himbas gehören zu Namibia wie der Etoscha oder die Sanddünen in Sossusvlei. Inzwischen werden aber von Walvis Bay aus für die grossen Touristenschiffe Tagesausflüge per Kleinflugzeug organisiert um die Himbas zu fotografieren. Diese Personen bezahlen bis zu 120 USD um eine Stunde in einem Himba Kraal herumgeführt zu werden, natürlich ohne Flug. Das Dorf ist natürlich speziell in der Nähe der Flugpiste gebaut, es darf ja nicht zu lange dauern.

So gesehen war unser Abstecher, der auch zwei platte Reifen zur Folge hatte, doch noch erfreulich. Unsere kurzen Begegnungen mit den Himbas waren zwar nicht sehr spektakulär aber auch nicht künstlich herbeigeführt und daher für uns viel mehr wert.





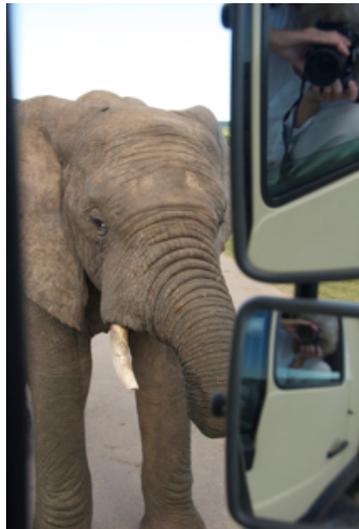
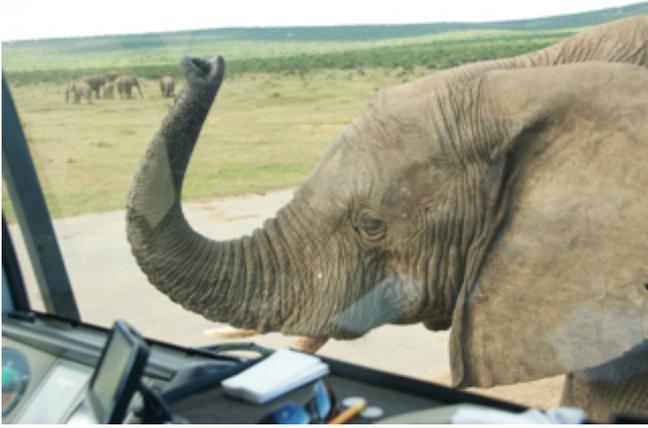
Langsam wird es Winter im Südlichen Afrika und die Temperaturen erreichen auch schon ab und zu 0°C in der Nacht. Und es kommt wie es kommen musste. Nachdem wir durch Namibia durchgefahren sind, entschlossen wir uns, nochmals in den Kalahari NP zu fahren. Tierisch gesehen ist auch hier nicht mehr sehr viel los, wir erkundigen uns bei den Parkrangers, die uns erklären, dass die Tiere im Winter in die Dünen ausweichen, weil es da weniger kalt ist. Zu den zwei vorherigen Besuchen ist es schon ein grosser Unterschied, wir sehen relativ viel Oryxe einige Geparde und Antilopen aber sonst ist hier tote Hose. Der Winter ist definitiv eine schlechte Zeit um im Südlichen Afrika herumzufahren. Dass es höchste Zeit ist unsere Zelte einzupacken und ins wärmere Europa überzusiedeln bemerken wir eines schönen morgens, als unser Auto schlicht nicht mehr anläuft. Der Diesel ist geflockt. Die nächsten zwei Stunden muss Renates Haarföhn erhalten um unsere Kiste wieder flott und den Diesel wieder einigermassen flüssig zu machen.

Damit hätten wir nun wirklich nicht gerechnet, mitten in der Kalahari, umgeben von Löwen, Geparden, Giraffen und sonstigem Ungeziefer, mit eingefrorenem Diesel liegen zubleiben!

Von dem Kalahari NP bleiben uns noch 2500 km langweilige zum Teil Schnurgerade Strecke bis nach Port Elizabeth von wo aus unser Pepamobil wieder nach Bremerhaven verschifft werden wird. Natürlich machen wir noch einen kurzen Abstecher in den Addo Nationalpark.

Renate kann es nun wirklich nicht mehr abstreiten, Elefanten gehören definitiv zu ihren Lieblingstieren. Wir stellen uns jeweils bei Hapoor vor das Wasserloch und verbringen den ganzen Tag vor dieser Pfütze. Pro Tag kommen so zwischen 80 und 130 Elefanten bei uns vorbei. Aus dem kurzen Abstecher werden dann doch fast 14 Tage und einige Elefanten finden uns inzwischen so toll, dass sie ernsthaft über eine Adoption nachdenken.





Das Einschiffen, will heissen Zoll und abgeben von unserem Fahrzeug in PE ist in 5 Minuten erledigt. Wir werden die nächsten 3 Wochen wieder in B&B, Hotels und Mietwagen unterwegs sein. Uns graust schon jetzt, zumal es seit Tagen nur noch regnet und keine Besserung angesagt ist.

3 Wochen später holen wir unser Auto in Bremerhaven wieder unbeschadet im Hafen ab, auf die Minute pünktlich. Dies bedeutet also Schluss mit lustig, wir sind wieder in Europa. Damit endet unsere Reise ins Südliche Afrika. Für viele etwas schnell, wie wir aus manchen Bemerkungen herausgelesen haben. Die von uns bereisten Länder sind mit dem Lastwagen nicht sehr ideal zu befahren. Viele der Pisten sind für kleine Fahrzeuge, wir sind zu breit oder zu hoch. Im Südlichen Afrika ist es entweder heiss, nass oder kalt, ausweichen geht nicht, oder wir müssten dafür in den Norden weiterfahren. Da stellt sich aber die Frage nach den Visaproblemen und in einigen Ländern sind die Kosten schlicht zu hoch um mit dem Lastwagen rumzugurken. Ideal ist es daher diese Länder in der Saison zu bereisen, September bis November und ein kleines Auto zu Mieten. Die ganzen Länder sind für diese Art Tourismus ausgerüstet. Trotz allem haben wir die Zeit in den Parks genossen und möchten die Begegnungen mit den Tieren nicht missen.

Bruno

PS: fast hätte ich es vergessen; Wer in Namibia Autostopper mitnimmt sollte besser rote Autopolster haben



Dann könnten auch diese Ladys problemlos mitgenommen werden.  
Die rote Farbe haben die Himbas, weil sie sich nie mit Wasser waschen und sich, statt dessen mit einer speziellen roten Erde einreiben.